

Ein mittelalterlicher Gültthof zu Weitersfeld.

Von Dr. Otto Lamprecht.

Zur unteren Murtale haben sich in dem weiten flachen Wiesenlande zwischen dem Dorfe Weitersfeld und der Mur die Reste einer Wehranlage erhalten, die in mehrfacher Hinsicht für das Wesen des mittelalterlichen Wehrbaues in Steiermark charakteristisch sind. Da sie bisher wenig Beachtung gefunden haben¹, ist eine Untersuchung der Anlage sowie Feststellung ihres Zweckes durchaus nötig.

An der Straße, die heute vom Dorfe Weitersfeld südwärts zur einstigen Weitersfelder Mühle und zur Süßenberger Fährle führt, liegt beim Gehöfte „Wagnerlenz“ die große Wiese des Dorfbauern „Denk“ (Weitersfeld, Hausnummer 47). Dieses Grundstück (Parz. Nr. 538) hat die auffallend regelmäßige Gestalt eines Rechteckes, wofür jedoch aus der Flurkarte keine Begründung zu ersehen ist. Inmitten dieser Wiese steht nun, von der Straße aus sehr gut sichtbar, ein kleines Wäldchen von scharfbegrenzter kreisrunder Form. Diese Waldinsel in dem umliegenden Wiesenland ist nun sonderbarerweise niemals in den amtlichen Flurkarten verzeichnet worden². Untersucht man nun das Wäldchen näher, so zeigt es sich, daß es einen Hügel verhüllt, der etwa 1 $\frac{1}{2}$ m über dem Wiesenboden auf-

¹ Diese Wehranlage wurde 1934 von Herrn Dr. Ing. W. Knapp entdeckt, der mich auf ihre Existenz aufmerksam machte. Vgl. „Blätter für Heimatkunde“, 1936, Heft 2, und Baravalle, „Steirische Burgen und Schlösser“, S. 97, welche beiden Arbeiten hiemit überholt sind!

² Indikationsfzisse des francisc. Katasters Weitersfeld, 1822, Nr. 567, St. L.-A. Moderne Gemeindemappe Grundbuchamt Mureck.

ragt. Seine ursprünglichen Hänge sind an der Südseite durch einen schmalen tiefen Graben, an der Nordseite aber durch breite flache Gruben zerstört. Beide sind neuzeitliche Anschnitte der umwohnenden Bauern, die nach ihrer eigenen Aussage diesem Hügel Baumaterial entnommen haben. Aufgehende Mauern finden sich daher nirgends mehr vor, jedoch ist die ganze Erhebung aus Schutt gebildet, wie die zutage liegenden Steintrümmer und vereinzelt Ziegelbrocken beweisen. Die Oberfläche des Hügels ist ein Plateau, das nach innen zu in viereckiger Form etwa einen $\frac{1}{2}$ m eingetieft ist. Derart läuft auf dem Hügelrand eine Krone um, die jedoch an der Nordseite durch die schon erwähnten Gruben zerstört ist. Die tieferliegende Innenfläche zeigt annähernd die Gestalt eines Quadrates von etwas über 13 m Halbmesser. Demnach muß also einst die gesamte Erhebung einen viereckigen Grundriß, also die Form eines Pyramidenstumpfes gehabt haben. Nach diesem Befund ist der Hügel unzweifelhaft die Baustelle eines abgerissenen Gebäudes, dessen Art erst aus einer weiteren Untersuchung des gesamten Grundstückes klar wird.

Die Begehung der Parzelle 538 ergibt zunächst die überraschende Tatsache, daß das Grundstück im Norden, Westen und Süden von sehr gut erhaltenen Erdwällen zur Gänze umschlossen ist. Ihr Verlauf entspricht durchaus dem der Parzellengrenzen, wie dies die Flurkarte sowie alte Grenzsteine auf den südöstlichen und nordwestlichen Wallecken beweisen³. Einzig an der Ostseite des Grundstückes ist heute kein Wall mehr vorhanden, und zwar infolge Anlage der hier unmittelbar vorbeiführenden Straße. Seine einstige Existenz ist jedoch aus dem Verlauf der Parzellengrenze ohneweiters erkennbar. Diese Erdwälle erheben sich heute noch $\frac{1}{4}$ bis über $\frac{1}{2}$ m über das Wiesenland und sind stellenweise bis zu 11 m breit. Das südliche Wallstück hat eine Länge von 86,4 m, das westliche eine solche von 123,8 m, so daß die ganze Umwallung ein Rechteck von 10.696 m² Flächeninhalt einschließen würde, wenn die Längen der Nord- und Ostseiten den obzitierten Ausmaßen gleich wären. Es ist also einst um die ganze Parzelle 538 ein Wall gelaufen, der so den Hügel in ihrer Mitte von dem umliegenden Gelände abschloß. Das ist aber noch nicht alles. An der Außenseite dieses Walles läuft im Norden, Westen und Süden ein 12 m breiter Graben entlang, der seinerseits wiederum an der Nord- und Westseite durch einen zweiten Wall von 11 m Breite abgeschlossen ist. Auch der Verlauf dieses Außenwalles ist stellenweise durch den Grenzverlauf der Parzelle 537 markiert. Der Außenwall ist im Norden nur mehr teilweise erhalten und fehlt heute im Osten und Süden ganz. Er war jedoch, wie die Böschung beim Gehöfte Wagnerlenz beweist, einst auch im Süden vorhanden und ist hier wohl erst durch die Beackerung der Parzelle 539 eingeebnet worden. An der Ostseite dagegen hat er wohl immer schon gefehlt, da hier die vorbeifließende Schwarza seine Stelle vertrat. Beide Wälle durchschneidet in der Südwestecke ein scharf-

³ Siehe Lagefzisse! Die Grenzsteine zeigen die Buchstaben HB, das heißt „Herrschaft Brunnsee“. Tatsächlich ist die Parzelle 538 noch um 1820 Dominikalland obiger Grundherrschaft gewesen. Siehe francisc. Kat. Weitersfeld, I. c.

profiliertes Wasserablaß, der sich südwärts in einem Bache fortsetzt. Es muß also einst die heutige Wiesenfläche der Parzelle 538, mit Ausnahme des Hügels, von Wasser bedeckt gewesen sein. Ihre Wasserfüllung geschah sicher von Norden her aus der hier vorbeifließenden Schwarza, jedoch ist hier kein Wassereinlaß mehr zu erkennen, weil die Wälle an der Nordostecke heute völlig eingeebnet sind. So ergibt sich ein Gesamtbild der ganzen Anlage, wie sie die beigegebene Lagekizze veranschaulicht. Deutlichst erkennt man daraus das typische Bild einer einstigen Wasserburg.

Um ein Kernstück, den heute bewaldeten Hügel, lagert sich ringsum ein riesiger Wassergraben, der einst sicher tiefer gewesen als heute. Seine Breite wechselt von 37 bis zu 57 m. Aus ihm hebt sich an der Südseite noch ein Zwischenwall ab, der aber schon so stark eingeebnet ist, daß Form und Verlauf nicht mehr erkennbar sind⁴. Diese Wasserfläche ist nach außen hin durch den oben beschriebenen Innenwall abgeschlossen, dem im Norden, Osten und Süden ein zweiter, schmälerer Wassergraben vorgelagert ist. Letzterer ist endlich durch den breiten Außenwall eingeschlossen. Drei mächtige Erdwälle und drei breite Wassergräben umschlossen also einst den heute so unscheinbaren Waldhügel in ihrer Mitte. Kein Zweifel, er trug einst den Wohnbau des Herrn dieser Wasserburg wohl in der Gestalt eines Turmes. Eine nicht mißzuverstehende Bestätigung erfährt diese Rekonstruktion noch durch den Volksmund. Nach ihm hat die Parzelle 538 schon seit jeher „der Schlossgarten“ geheißen⁵.

Was ist das nun für ein „Schloß“ gewesen, dessen Reste hier noch vor uns liegen? Das heute ebenfalls verschwundene Schloß Weitersfeld ist es nicht, da dieses bei der weiter im Norden liegenden Eisenbahnstation gestanden hat. Der vielgesuchte Edelhof Wartenau, nach dem sich im Mittelalter ein weitverzweigtes Rittergeschlecht in dieser Gegend geschrieben hat, ist es auch nicht, da dieser nachweislich südlich der Mur gelegen hat. Sonach bleibt nur die Suche nach einem dritten Herrensitz übrig, dessen Lage und Geschichte auf den hier vorliegenden Wehrbau passen.

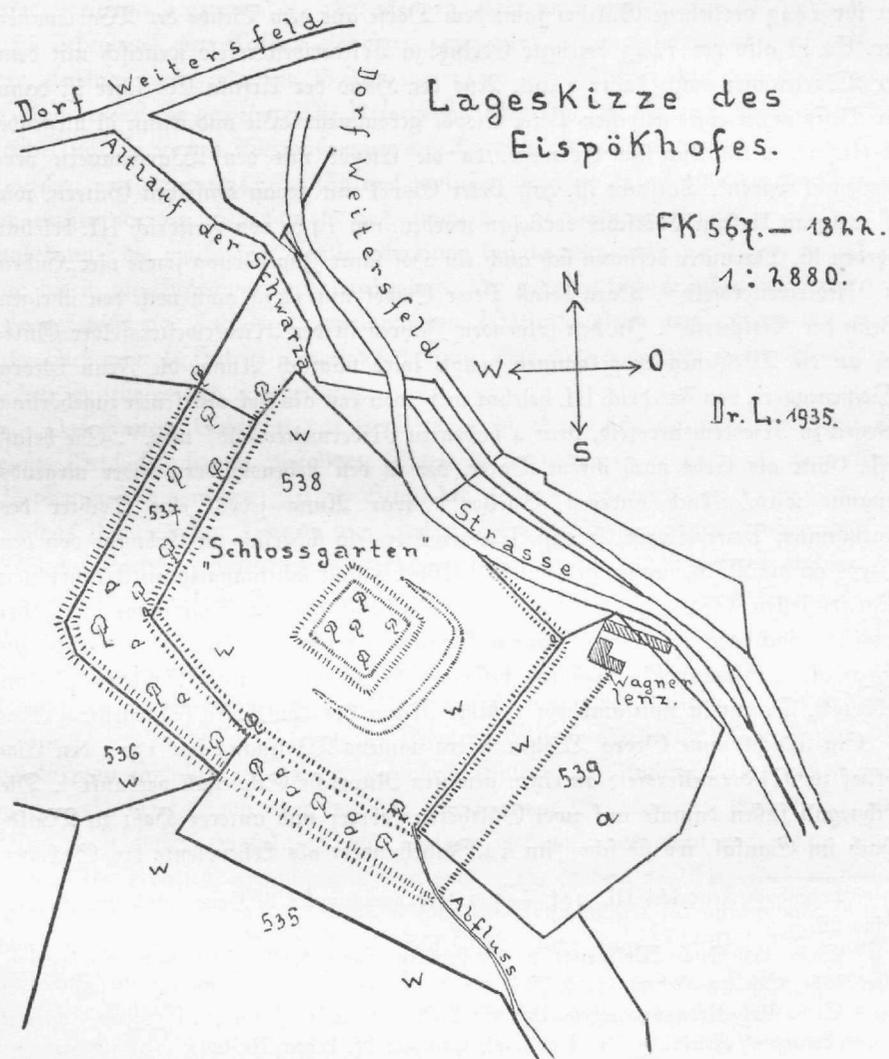
Auszugehen ist nun bei der historischen Nachforschung von der Tatsache, daß es im Mittelalter drei Dörfer des Namens Weitersfeld gegeben hat. Eines derselben, Niederweitersfeld, hat damals unmittelbar an der Mur gelegen, also in der gleichen Gegend, in der sich heute die Reste der Wasserburg erhalten haben. Dieses Niederweitersfeld bestand noch 1406 im Ausmaße von 29 Hufen und im Dorfe hatte damals ein Einschildritter namens Warttenauer auch einen Herrenhof inne⁶. Dieser Herrenhof war samt einem Teile des Dorfes bis zum Aussterben der Herren von Pettau (1438) deren Lehngut gewesen. Dieser Pettauer-Besitz in

⁴ Er ist in der Südostecke noch am besten erhalten in einer Breite von 7,8 m und steht hier vom Innenwall 11 m ab.

⁵ Auch dieser Flurname fehlt in den Flurkarten!

⁶ Liber decimarum, 1406, f. 18, D. A. Graz.

Niederweitersfeld muß auf einstigen Besitz der Wildonier zurückgehen, die im 13. Jahrhundert in dieser Gegend die größten Grundherren gewesen waren. Sie besaßen aber zu ihrer Zeit auch die größte ritterliche Mannschaft in der Mittel-



steiermark und so mag der Herrenhof in Niederweitersfeld wohl noch aus ihrer Zeit herkommen. Nachrichten über seine Entstehung fehlen allerdings völlig. Erst als das Lehngut der Pettauer an den steirischen Landesfürsten fiel, beginnt eine sichere Überlieferung. So verleiht Kaiser Friedrich III. nach 1443 der Ursula, Andrä des Chöfischer Hausfrau und weiland Gunthern Warttmaner Tochter, unter anderem Lehngut auch „ain hof mit seiner zugehörung, gelegen zu Niederweitersfeld, dar-

auf sie selber sitzt“⁷. Danach bestand also um die Mitte des 15. Jahrhunderts im Dorfe Niederweikersfeld ein Gültshof, der von der Grundherrin des Dorfes bewohnt war. Da diese ein Mitglied des Geschlechtes der Warttenauer war und überdies nachweislich auch anderen Stammbesitz ihrer Familie innehatte⁸, so stammt auch der ihr 1443 verliehene Gültshof samt dem Dorfe aus dem Besitze der Warttenauer her. Es ist also der 1443 bezugte Edelsitz zu Niederweikersfeld identisch mit dem der Warttenauer vom Jahre 1406. Aus der Hand der Ursula Chötscher ist dann ihr Besitz in die eines gewissen Peter Eispöck gekommen. Wie und wann ist nirgends überliefert, vermutlich im Erbwege, da die Eispöck mit den Warttenauern verschwägert waren⁹. Tatsache ist, daß Peter Eispöck mit genau denselben Gütern, wie sie 1443 an Ursula Chötscher verliehen worden, um 1450 von Friedrich III. belehnt worden ist. Darunter befinden sich auch ein Hof samt Zugehörung sowie vier Huben zu Niederweikersfeld¹⁰. Dazu besaß Peter Eispöck um 1474 auch noch den übrigen Besitz der Kötscherin¹¹. In den folgenden Jahren ist der Niederweikersfelder Gültshof an die Weissenegger gekommen. 1478 wird nämlich Anna, die Frau Georg Weisseneggers, von Friedrich III. belehnt mit „von erst ain hof mit seiner zugehörung gelegen zu Niederweikersfeld, item 4 huben zu Niederweikersfeld“ usw.¹². Sie besaß diese Gült als Erbe nach ihrem Vater, der in den Lebensbüchern leider nirgends genannt wird. Nach anderen Quellen^{12a} war Anna jedoch eine Tochter des obgenannten Peter Eispöck, so daß Niederweikersfeld sicherlich im Erbwege von den Eispöck an die Weissenegger gelangt ist. Näheres läßt sich mangels an Nachrichten nicht feststellen. Sicher ist nur, daß der Gültshof auch noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach den früheren Besitzern benannt worden ist. Er wird nämlich um 1512 als „eyspeckshof“ erwähnt, dessen Zehent damals zum Schlosse Seckau gehörte¹³. Damit ist nun auch der einstige Name des Gültshofes festgestellt.

Ein Nachkomme Georg Weisseneggers namens Wolfgang hat 1517 den Eispöckshof zu Niederweikersfeld an einen gewissen Ruprecht Schnegall verkauft¹⁴. Die Schnegall saßen damals auf zwei Gültshöfen (oberer und unterer Hof) zu Waldschach im Causal, wo sie schon im 14. Jahrhundert als Lehensleute der Seckauer

⁷ Lehenbuch Friedrichs III., 1443—1462, Cod. 430, suppl. f. 8, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

⁸ Siehe Lehenbuch Wolfgangs v. Stubenberg, 1470, f. 68, Spez.-Arch. Stubenberg, Alte Reihe, Sch. 24, H. 156, St. L.-A.

⁹ Siehe Urk.-Nr. 4105a, Orig.-Pgt. St. L.-A.

¹⁰ Lehenbuch Friedrichs III., l. c. f. 96; Starzer: Lf. Lehen Nr. 62/1.

¹¹ Lehenbuch Wolfgangs v. Stubenberg, l. c. f. 68, späterer Zusatz.

¹² Lf. Lehenregister, Bd. I (1471—1518), f. 60, St. L.-A. Lehenbuch 1440—1480, Teil 2, f. 4 u. 36', Orig.-Hschr., Niederösterreich. L.-R.-A. Wien. Starzer, l. c. Nr. 343/5.

^{12a} Monatsblatt „Adler“, Bd. XII, Nr. 15/16, S. 167, Anm. 2; vgl. dazu Stadl, Ehrenspiegel, Bd. IV, S. 511 ff.

¹³ „Zins Register zw dem gschlos seckaw bei Leibnicz“, 1512, f. 25, Orig.-Hschr. D.A. Graz.

¹⁴ Vermerk des Kaufbriefes von 1517, IV, 30, in Finanzprokuraturlehensserie, Lehenbuch I (1550—1564), f. 70, St. L.-A.

Bischöfe auftreten¹⁵. Christoph Schnegall, der Sohn des obgenannten Ruprecht, hat dann 1545 seine gesamte Gült im Betrage von 22 Pfund, 5 Schilling 28 Pfennig an Kaspar Zöbinger den Jüngeren verkauft¹⁶. Darunter befindet sich auch „ain halt so ain hof gewesen, der Eyspeckhof genandt und drei öde huben zu Niederweikersfeld gelegen“¹⁷. Den gleichen Wortlaut enthält auch der landesfürstliche Lehenbrief, den Kaspar Zöbinger 1551 hierüber ausgefertigt erhielt¹⁸. Nach der Aussage dieser Quellen ist also um 1545 der Gültshof samt den umliegenden Huben bereits öde gewesen. Die Ursache der Verödung ist nirgends überliefert, vielleicht liegt sie in den Verwüstungen des Türkeneinfalles von 1532. Jedenfalls ist zwischen 1512 und 1545 der Gültshof verlassen und das Wasser aus seinen Gräben abgelassen worden. Ob damals auch schon der Wohnturm abgerissen worden, ist unbekannt, die mächtigen Wälle allerdings konnte man nicht beseitigen, so daß sie sich bis in die Gegenwart erhalten haben. Die Grabenflächen haben sich dann mit Gras bedeckt und sind, da die umlaufenden Wälle sie gleich einer Hürde umgaben, als Viehweide („Halt“) verwendet worden. Das war das Ende dieses mittelalterlichen Gültshofes und Wehrbaues.

Das weitere Schicksal des Eispöckhofes ist ebenso schlecht überliefert wie die ganze Geschichte seines Bestandes. Sicher ist da nur, daß er sich auch nach seiner Verödung noch geraume Zeit im Besitze der Zöbinger befunden hat. 1556 verkaufte Kaspar Zöbinger der Jüngere dem Grazer Bürger Thoman Göckl „ainen hoff zu Niederweikersfeld genandt der Eyspeckhof samt dreien huben daselbs welches ist 12 Schilling gelts in Herrenanschlag“¹⁹. Der Verkauf muß jedoch bald darnach, wie und wann ist nicht überliefert, rückgängig gemacht worden sein, da der Eispöckshof auch später noch den Zöbingern gehörte. So hat 1561 Kaspar Zöbinger seinem Sohne Hans, der damals Anwalt des Stiftes Reum war, „ainen hof der Eyspeckhof samt dreien huben daselbs zu Niederweikersfeld oberhalb Nueregl gelegen, davon man jätlichen in Herrenanschlag 1 Gulden 4 Schilling gelts raichen tut“ geschenkt²⁰. Der Sohn aber hat aus unbekanntem Gründen den Eispöckshof 1562 dem Vater wieder zurückgegeben²¹. Kaspar Zöbinger hat dann noch 1569 einen Lehenbrief erhalten, gleichlautend dem von 1551, in dem der Eispöckshof wiederum als Viehweide erscheint²². Damit brechen die Nachrichten für immer ab, so daß das weitere Geschick des einstigen Gültshofes völlig dunkel bleibt. Die Familie Zöbinger, die ihn zum Schlusse besaß, gehört nicht den bekannten Linien Zöbinger-Kirchberg und Zöbinger-Keittenau an, sondern bildet einen eigenen Zweig, der sich

¹⁵ Lang: Seckauer Lehen Nr. 331/1—11.

¹⁶ Orig.-Aussandt 1545, VII, 2, in Gülttauffandungen, Bd. 79, H. 1542, St. L.-A.

¹⁷ Vermerk des Kaufbriefes von 1545, VII, 2, in Finanzprokuraturlehensserie, Lehenbuch I (1550—1564), f. 70, St. L.-A.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Gülttauffandungen, Bd. 109, H. 2031, f. 10, St. L.-A.

²⁰ Ebenda f. 11.

²¹ Ebenda f. 13.

²² Finanzprokuraturlehensserie, Lehenbuch 2 (1564—1577), f. 265, St. L.-A.

nach seinem Hauptbesitz „zu Waldschach“ schrieb. Der Ausgang dieser Linie sowie das Schicksal ihres Gültbesitzes ist bisher unbekannt geblieben. Feststellen ließ sich nur, daß Kaspar Zöbinger seine Gülten stückweise an verschiedene Grundherren verkauft hat, ohne daß jedoch darunter der Eispöckhof genannt wäre²³. Derart schrumpft die Zöbingersche Gült bis auf 5 Schilling 10 Pfennig im Jahre 1570 zusammen, um von da an gleich zu bleiben bis zum Jahre 1637, wo sie mit dem gleichen Betrage als „verloren“ aus dem Gültbuche gelöscht wird²⁴. Bei dieser Sachlage ist es weiter nicht verwunderlich, wenn über den Eispöckhof seit 1569 nichts mehr verlautet. Das Wiesenland, das aus ihm entstanden, war samt den umliegenden Gründen eine Hutweide, die dann im 18. Jahrhundert als Dominikal-land der Herrschaft Weitersfeld²⁵ und in gleicher Eigenschaft um 1820 der Herrschaft Brunnsee eignete²⁶.

Aus diesen Darlegungen geht klar hervor, daß der eingangs geschilderte Wehrbau niemals ein Schloß im wehrtechnischen Sinne gewesen, sondern stets nur ein einfacher Herrensitz. Seine Bedeutung aber liegt in der unverfälschten Erhaltung seiner ursprünglichen Anlage. Dadurch, daß dieser Herrensitz und Gült-
hof schon vor 1545 seinen Zweck verloren hat, ist er nämlich dem Schicksale seiner Argenossen im Murtal entgangen. Diese, die ebenfalls vermöge ihrer Lage im Flachlande auf den Wasserschutz angewiesen waren, lebten länger, wurden in der Neuzeit Sitze großer Dominien und verfielen damit dem Umbau. So wurden z. B. die Gültböfe Rabenhof, Brunnsee, Oberrakitsch usw. mit dem Eindringen der italienischen Festungsbaumeise zu richtigen Wasserschlössern mit Wällen und Bastionen ausgebaut, wodurch die ursprüngliche Form ihrer Wehranlage völlig verwischt worden ist. In den Resten des einstigen Eispöckhofes dagegen ist uns die mittelalterliche Form dieser einfachen Herrensitze anschaulich erhalten geblieben. Sie zeigen uns deutlich, daß sie dem uralten Typus der Sumpf- und Wasser-
burgen unseres Landes zugehören. Die älteste bisher bekannt gewordene Vertreterin dieser Art von Wehrbauten ist die bekannte „Kagelwehr“ südlich Maierhof im Sulmtale. Auch sie liegt inmitten weiter versumpfter Wiesen in der Nähe eines fließenden Gewässers, auch ihr Kernstück bildet ein kleiner Hügel in der Form eines vierseitigen Pyramidenstumpfes. Auf ihm ist, wie Professor W. Schmid nachgewiesen hat, ein rechteckiger Turm aus Holz gestanden, der von zwei breiten Gräben umgeben war. Professor Schmid hat die ganze Anlage als einen besetzten Herrensitz in Form einer Wasserburg erklärt, die schon in der Karolingerzeit entstanden ist²⁷. Die Gleichartigkeit der Anlage und des Zweckes zwischen Kagel-
wehr und Eispöckhof ist sinnfällig, wenn auch dieser nicht so alt sein kann, als jene.

²³ Gültauffandungen Zöbinger, Bd. 109, S. 2031, und Landschaftl. Steuerbücher 1551 bis 1570, St. L.-A.

²⁴ Steuerbücher 1570—1640, St. L.-A.

²⁵ Iheres. Kataster Weitersfeld, Kreis Graz, Akt Nr. 300, St. L.-A.

²⁶ Francisc. Kataster d. Gem. Weitersfeld, Nr. 567, St. L.-A.

²⁷ W. Schmid: Beiträge zur frühmittelalterlichen Besiedelung der Steiermark. Zeitschr., Jahrg. 18, Teil 1, S. 27 ff.

Wehrbauten solcher Art sind nun keineswegs auf Steiermark allein beschränkt. In Niederösterreich findet sich der weitverbreitete Typus der „Hausberge“, die aus kegelförmigen oder pyramidenstumpfförmigen Erdhügeln bestehen, umgeben von einem oder mehreren breiten Gräben und Ringwällen^{27a}. Der Erdhügel ist auch hier der Unterbau für einen turmartigen Aufbau aus Holz. Diese Wehrbauten liegen stets in der Nähe von Dörfchen oder in diesen selbst, sind also die besetzten Ansitze von Adeligen, die über die umwohnenden Bauern geboten. Die niederösterreichischen Hausberge sind also gleichfalls Gültböfe, die von der Forschung allgemein in die Zeit des 11. Jahrhunderts verlegt werden²⁸. Ganz gleicher Art sind die sogenannten „Ringwallinseln“ um Mich und im Vogtlande. Auch sie bestehen alle aus einem kreisrunden Erdhügel von schwankendem Durchmesser (10—30 m), der von einem ringförmigen Wassergraben umgeben ist, der stets breiter ist als die Insel selbst. Diese Ringwallinseln heißen im dortigen Volksmunde beharrlich „Schloß“, „Altes Schloß“ usw. Sie liegen ebenfalls meist in oder bei einem Dorfe und werden daher von der Forschung gleicherweise als die Ansitze kleiner Adelsgeschlechter angesprochen. Man sieht, der Typus unserer wassergeschützten Herrenhöfe des Mittelalters gehört einer weitverbreiteten Art des Wehrbaues und Adelssitzes im ostdeutschen Kolonisationsgebiet an.

^{27a} Im Viertel unter dem Manhartsberge gibt es 50 solche Hausberge. A. Becker: Das Viertel unter dem Manhartsberge, S. 78.

²⁸ Ed. Beninger: Die Germanenzeit in Niederösterreich. Wien, 1934, S. 159 ff. Dachler: Erdburgen in Niederösterreich. Mitt. d. Altertumsvereines, 45, S. 65.